

**Die Welt, die er hatte  
nutzen wollen,  
hatte einen ungeheuren Riß,  
er hatte keinen Haß,  
keine Liebe, keine Hoffnung,  
eine schreckliche Leere  
und doch eine folternde Unruhe,  
sie auszufüllen.  
Er hatte Nichts.**

Georg Büchner

**Lenz**  
von Georg Büchner

**Lenz** Ole Lagerpusch  
**Oberlin / Madame Oberlin / Indianer /  
Dr. Ainley / Der Fremde** Harald Baumgartner

**Regie** Lilja Rupprecht  
**Bühne** Anne Ehrlich  
**Kostüme** Pauline Hüners  
**Musik** Romain Frequency  
**Video** Moritz Grewenig  
**Dramaturgie** Anika Steinhoff

**Regieassistenz** Adrian Figueroa-Suarez  
**Regiehospitantz** Caro Hellwig, Lilly Tiemeyer  
**Dramaturgiehospitantz** Pascal Dasinger

**Technische Einrichtung** Konstanze Gindl  
**Licht** Heiko Thomas  
**Ton / Video** Martin Person  
**Requisite** Frank Schulz  
**Maske** Andreas Müller  
**Garderobe** Sabine Reinfeldt

Premiere am 9. Dezember 2012 in der Box

#### Zum Stück

1778. Der junge Dichter Jacob Lenz wandert durchs Gebirge, auf dem Weg zum Pfarrer Oberlin, der ihn in sein Haus aufnehmen wird. Dort will Lenz zur Ruhe kommen, will nicht mehr dran denken, woher er kommt und wohin er zu gehen beabsichtigt. Doch Briefe von seinem Vater, Wiederbegegnungen mit Menschen, die ihn von früher kennen und die Abwesenheit des Pfarrers, der auf eine Reise muss, führen zu einem sich zusehends verschlechterten Geisteszustand. Beklemmend intensiv beschreibt Georg Büchner die Verlorenheit und Einsamkeit eines entwurzelten Menschen und stützt sich dabei auf Quellen von Zeitgenossen des Schriftstellers Jakob Michael Reinhold Lenz, der 1792 nach Jahren der Verelendung tot auf einer Straße in Moskau aufgefunden wurde, und der als einer der bedeutendsten Vertreter des ‚Sturm und Drang‘ gilt.

# Lenz

von Georg Büchner

[www.deutschestheater.de](http://www.deutschestheater.de)

**Ich habe gebetet.  
So nimm von der Sonne und geh.  
Die Bäume werden belaubt sein.  
Ich habe den Blüten gesagt,  
sie mögen dich schmücken.  
Kommst du zum Strom,  
da wartet ein Fährmann.  
Zur Nacht läutet sein Herz übers Wasser.  
Sein Boot hat goldene Planken,  
das trägt dich.  
Die Ufer werden bewohnt sein.  
Ich habe den Menschen gesagt,  
sie sollen dich lieben.  
Es wird dir einer begegnen,  
der hat mich gehört.**

G.B. Fuchs

**Alles so still,  
grau, dämmernd ...**

#### Büchner und Lenz

**„Hören Sie denn nicht die entsetzliche Stimme,  
die um den ganzen Horizont schreit,  
und die man gewöhnlich die Stille heißt“**

Wenn es anfängt, ist die Welt schon durcheinandergelassen, und ich weiß, dass ich wahnsinnig bin. Die Elemente der Welt sind noch da, aber in einer so schaurigen Zusammensetzung, wie sie noch nie jemand gesehen hat. Autos rollen herum, von Farben tiefend, Menschen tauchen auf, grinsende Larven, und wenn sie auf mich zukommen, fallen sie um, sind Stroh-puppen, gebündelte Eisendrähte, Pappfiguren, und ich gehe weiter in dieser Welt, die nicht die Welt ist, mit geballten Fäusten, ausgestreckten Armen, um die Gegenstände, die Maschinen abzuwehren, die auf mich auffahren und zerstieben, und wenn ich vor Angst nicht mehr weiterkann, mache ich die Augen zu, doch die Farben, leuchtend, knallig, rasend, bekleckern mich, mein Gesicht, meine nackten Füße, ich mache die Augen wieder auf, um mich zu orientieren, denn ich will hier herausfinden, dann fliege ich hoch, denn meine Finger und Zehen sind zu luftigen himmelfarbenen Ballonen angeschwollen und tragen mich in eine Nimmermehr-Höhe, in der es noch schlimmer ist, dann platzen sie alle und ich falle, falle und stehe auf, meine Zehen sind schwarz geworden, ich kann nicht mehr weitergehen.

Ingeborg Bachmann, ‚Malina‘

Im Frühjahr 1835, zwei Jahre bevor er an Typhus stirbt, beschäftigt sich Georg Büchner intensiv mit der Biografie des Dichters und Pfarrerssohnes Jakob Michael Reinhold Lenz. Büchners Fragment gebliebene Erzählung stützt sich vornehmlich auf den Bericht des Pfarrers Oberlin, bei dem sich der 27-jährige Lenz 1778 im abgelegenen Steintal in den Vogesen einige Zeit aufhielt. Lenz, dieser so „talentvolle wie seltsame“ Mensch, unternimmt dort einen verzweifelten Versuch, seine fortschreitende Depression zu überwinden. Büchner ist das Gefühl vollständiger Entfremdung von der Welt und damit von sich selbst vertraut: Auch er hat oft fieberhafte Träume und kennt, wie aus seinen Briefen hervorgeht, dieses „Meer von Gedanken, in denen mir die Sinne vergehen“, das die klare und geordnete Welterfassung unmöglich macht. Die beiden Autoren teilen zudem noch denselben Standpunkt was das Wesen der Dichtung betrifft. Die Erzählung legt es Lenz in den Mund: Einzig, sich in das „Leben des Geringsten“, in das „eigentümliche Wesen“ eines jeden einzusenken, sei es noch so unbedeutend, ist Aufgabe und gleichzeitig Vollendung ‚wirklicher‘ Literatur. Büchner hat dem Getöse der Welt, Lenzens Sehnsucht nach Stille folgend, in seinen Landschaftsbeschreibungen von einfacher und klarer Schönheit, immer wieder Einhalt geboten. Den Zustand von Sicherheit, Geborgenheit und Ruhe hat der historische Lenz jedoch nie erreicht.

Anika Steinhoff/ Pascal Dasinger





dt

**So lag er nun da, und Alles war ruhig und still und kalt,  
und der Mond schien die ganze Nacht  
und stand über den Bergen.**

Deutsches Theater Berlin